

A photograph of a snowy mountain landscape. In the foreground, there is a snow-covered slope with some faint tracks. In the middle ground, a large plume of white snow is being blown from the right side, creating a misty effect. The background shows a dark, forested mountain range under a clear sky.

# **Mord im Alpenpanorama**

**Roman von  
Stephan Anderson**

**HeRaS Verlag**

Stephan Anderson

MORD IM  
ALPENPANORAMA

Dieses ebook wurde erstellt bei

**neobooks.com**

# Inhaltsverzeichnis

## Titel

1 Der ehemals Weiße Riese

2 Animalische Prozession

3 Immer diese Festivitäten

4 Journalistische Meisterleistung

5 Woo-Girl

6 Blinde Hühner und Körner

7 Seelenhavarie

8 Des Zuckerbäckers Farbe

9 Des Rechnungsrevidents Stadtpalais

10 Das alte Spiel von Jemandem und Niemandem

11 Der, die, das Joghurt

12 Die ekpathische Hellebarde

13 Das exotische Amuse-Gueule

14 Gaudeamus Igitur

15 Freiberuflicher Reichtum

[16 Even Free](#)

[17 Der gestiefelte Kater](#)

[18 Hüttengaudi](#)

[19 476 PS](#)

[20 C'est la vie](#)

[Impressum neobooks](#)

# 1 Der ehemals Weiße Riese

Es war genau dieses krasse Gegenteil vom tristen, smogbefeuchten Nebel ihres herbstlichen Abfahrtsortes zum strahlenden, immergrünen Passepartout jener Zielregion, welche der langgestreckte Schnellzug soeben ansteuerte, das sie so sehr in aufgeregte Faszination versetzte.

Noch nie hatte Destiny Grace Nahodil die gewohnten Gefühle ihrer Heimat verlassen, um einen, für sie, so exotischen Ort zu besuchen. Vom kahlen, blattlosen Betongrau des großstädtischen Altweibersommers, zum pittoresken Tannen- und Fichtengürtel der oft dunklen Täler, welche sich gen Westen durch das Bergmassiv des kleinen Binnenstaates fraßen. Die schneelose, in künstliches Licht gewandete, meteorologische Singularität der Hauptstadt, durfte die Jungjournalisten nun mit dem unbeschreiblichen Panorama, welches durch die Wolkengrenze gegen die Sonne zu drücken schien, tauschen. So kannte die Mittzwanzigerin die westlichen Provinzen zumindest von Fotos und Werbebannern, von Schulbüchern und allen anderen stereotypischen Bildern, die nur auf eines abzielte, nämlich Touristen und Devisen anzulocken.

Eine fremde Welt für das Gemeindebaukind aus einfachen Verhältnissen. Saftige, grüne und blumenbedeckte Wiesen, auf deren schiefen Weiden fröhliche Kühe, Schafe und Ziegen von fröhlichen

Wanderern begrüßt wurden. Murmeltiere, die auf ihren Hinterbeinen stehend, die auf Böschungen herumspringenden Gämsen auspiffen. Und für wen diese Motive noch immer nicht ausreichten sofort ins nächste Reisebüro zu stürmen und sein Urlaubsgeld in dieser Region auszugeben, dem suggerierte die Skiindustrie das gleiche Paradies von Unberührtheit und Freiheit in Weiß.

Zappelnd, aufgebracht und frohlockend, ihre dauerhaft-klickende Mobiltelefonkamera gegen die Großraumfenster des Zugabteils gepresst, hatte die Neoreisende bereits mehr als zweihundert Kilometer auf Schienen hinter sich gebracht. Stunden vorher hatte das langgezogene Waggonkonglomerat die Vorstädte der zentralistischen Kapitale durchschnitten, für einige Zeit die kleinen Stelzenhäuser an den Ufern des mächtigen Stromes begleitet, der die Fahrgäste gut eine halbe Stunde mit seinen Wassermassen begeisterte und dann von den Bahngleisen weg, in den Norden abbog, um die zurückgebliebene, weite Landschaft in eine eintönige Einsamkeit zu verwandeln.

Für jeden der scharenweisen Passagiere, die sich die fade Reise nach Westen mit schweifenden Blicken aus den großzügigen Scheiben vertreiben wollten, blieb nur monotone Melancholie, das einschläfernde Metronom der rollenden Stahlräder auf den Gleisen und die weiß überzuckerte, braune Ackerlandschaft, welche sporadisch von Hainen durchzogen und von Stromüberlandleitungen überspannt wurde. Irgendwo ganz hinten, in der unscharf

werdenden Ferne, verschmolz der wolkige Himmel mit den Camouflage-bemusterten Geländewallungen.

Es war, als hätte Destiny Grace Nahodil, die von jeher und jedem eigentlich nur `Daisy` genannt wurde, die verquere Hektik des umtriebigen Zentralbahnhofes der Millionenmetropole gegen eine Fahrt ins stille Nichts getauscht. Aber selbst diese sinneseinnehmende Öde, die den ganzen Organismus zu lähmen vermochte, verhalf ihrem naiv-jugendlichen Gemüt zu fortdauernder Überwältigung.

„Haben Sie das kleine Dorf dort hinten gesehen?“ – „Wahnsinn, ein Traktor! Wussten Sie, dass es so große Traktoren gibt?“ – „Rehe, dort am Acker stehen Rehe!“

Ihrem genervten Sitznachbarn trieben die ständigen Begeisterungstürme verwunderte Falten über die gerunzelte Stirn. Keinem anderen Fahrgast regten diese Banalitäten derart an. Nur fahle und livide Gesichter, die sich vollends der schläfrigen Stille und dem hypnotisierenden Dadam-Dadam des Fahrgestells hingaben. Lediglich die helltönige Stimme von Daisy, welche unaufhörlich eine, an den großen Zugfenstern vorbeischießende, private Sensation nach der anderen anpries, störte die andächtige Eintracht. Destiny Grace Nahodil war ein Mensch der bei der Frage zur Aufhebung der Zeitumstellung stets für die dauerhafte Einführung der Sommerzeit plädierte und dabei nur ewigen Sommer in Assoziation brachte. Sie gehörte zum aufkeimenden Bilderproletariat, dessen Cyborg-artige Verlängerung des

Arms ein Smartphone darstellte und jedes, noch so banale Ereignis ihres Lebens, fotografieren und über diverseste Distributionskanäle der weltweiten Öffentlichkeit preisgeben musste.

Nahe vom Balkan und weit aus der Taiga reisten Scharen von Saisonarbeitern ins Fremdenverkehr-geprägtes Bergland, um dort für die nächsten fünf bis sechs Monate gutes Geld zu verdienen und in die Heimat zu senden. Kellner, Köche, Tellerwäscher, Masseur, Zimmermädchen und Hilfsarbeiter aller Begabungsstufen. Slawischsprachige Menschen aus allen Ländern östlich und südlich der Hauptstadt des Binnenstaates, ohne deren Eifer, Freundlich- und Gastlichkeit ein Winterurlaub in den westlichen Provinzen nicht so verlaufen würde, wie er überall im Norden des Kontinents beworben wurde.

Für viele war dieser Anblick keine Neuigkeit und weder ein hochaufragendes Getreidesilo inmitten der, in Senken aus der weiten Landschaft hervorblitzenden Dörfer, noch die turmhohen Stöße von borkenkäfergeschädigten Holzstämme, konnten deren Gemüter aus der geistesabwesenden Starre vom Abteilinterieur oder dem mitgebrachten Lesestoffen abwenden.

Nun aber, nach zweieinhalb Stunden Fahrtzeit durch die Tristesse, ragte in unmittelbarer Sichtweite eine, bis zu zweitausendsechshundert Meter hohe Wand aus Kalk und Granit vor den vollbesetzten Waggonen auf. Links und rechts des langgestreckten Zuges wichen die seichten Schwünge der mäßig weiß, viel grün und noch viel mehr braun

gescheckten Felder sowie Wälder, und abrupt fand sich die erstaunte Daisy in einem weißen Hügelland wieder.

Die Camouflage der Spätoktoberackerlandschaft bleichte nun aus. Dort, wo der Nachtfrost sich bislang in den Furchen festsetzte und den gefrorenen Tau über den Tag hinweg konservierte, erkannte man nun nur noch eine dünne weiße Decke, welche jeder noch so zarte Sonnenstrahl zum Schmelzen brachte. An jenem Ort, wo eine aus Norden kommende Schnellstraße die Bahngleise mittels Brücke überschnitt, um die hoch aufragenden Gebirgsketten weiter gen Süden zu tangieren, um dann im Sommer die Massen an Touristen in den mediterranen Süden umzulenken, begann die Luft klarer und schneidend kalt zu werden, um an den heranbrausenden Ausläufern des Bergmassivs augenscheinlich zu kristallisieren und Daisys Heimatgedanken an die in weiter Ferne zurückliegende, verrußte Großstadtatmosphäre in eine surreale Parallelwelt zu verbannen.

So monoton konnten das Dadam-Dadam des Fahrgestells und die temperamentlose Einfallslosigkeit des Panoramas gar nicht sein, um die Aufgeregtheit und Begeisterung aus dem ratternden Gehirn der Mittzwanzigerin weg zu fadisieren.

„Berge, dort sind endlich die Berge“, träumte sie mitteilungsbedürftig vor sich hin und genoss jeden Hormonschub an Aufgeregtheit und Vorfreude über die neue Welt in die sie bald eintauchen durfte.

Elendslang quälte sich der Fernzug durch die weißen Hügel der weiten Peripherie und endlich, nach Stunden der ständigen Bergauffahrt gegen den Rand der Welt, die erste größere Stadt, welche am östlichen, schluchtartig und steil hochragenden Fuße eines fast zweitausend Meter hohen Gipfels, der im Volksmund 'große Weiße' genannt wurde, aber sich aufgrund des fortschreitenden Klimawandels die meiste Zeit des Jahres als grau entpuppte, verortet war. Die Schulbücher wiesen den spektakulären Schnittpunkt zwischen Flach- und Bergland als Weißen Riesen und alles was dahinter lag war nicht mit der sozialdemokratischen Wärme und der kosmopolitischen Egalität der Gemeindebauten in der Hauptstadt zu vergleichen.

Nach Stunden der gleisig-vorgegebenen Raserei hielt der eiserne Tross zum ersten Mal und gut die Hälfte der Fahrgäste stieg aus. Koffer und Taschen stürzten von den Gepäckträgern über die Sitze auf den Teppichboden und die schläfrige Stumpfheit des Abteils entwickelte sich zu einem unruhigen Gewühl. Das rege Treiben rund um die passionierte Großstädterin war für sie nichts Neues. Sie wollte einfach nur ihren sagemumwobenen Bestimmungsort erreichen und nachdem außerhalb der großzügigen Scheibe nur der Bahnsteig mit den Aus- und Einstiegenden zu sehen war, presste sie ihre dralle Wange samt überhängender Dreadlocks gegen das getönte Glas, nur um im schmalen Sichtspalt zwischen Bahnsteigüberdachung und der oberen schwarzen Fensterrahmendichtung zumindest wieder Nuancen des Weißen Riesen zu

erspähen, der wie ein zu steingewordener Patriarch über der Kleinstadt thronte und zugleich als Barriere wie auch Einfallstor zur dahinterliegenden Gebirgswelt fungierte.

Schnappschuss um Schnappschuss, Selfie um Selfie und nach kurzen, beobachtenden Pausen aus dem Fenster, gleich wieder das Überprüfen der bespielten Social-Media-Plattformen. Eine immerwährende Selbsthetze interferierend aus Glück und Enttäuschung, aus Niedergeschlagenheit und Selbstvertrauen sowie mentaler Autogamie und psychopathologischem Selbsthass. Ein fortwährendes Stimmungsbarometer aus digitalen, hochgestreckten Daumen und situationselastischen Emojis. Die ständige Jagd nach kleinen Kreisen mit Zahlen darin, die rechts unterhalb jedes App-Icons auf dem Smartphonedisplay aufpoppten, wenn es Reaktionen auf virale Beiträge gab. Endlich konnte die Neoreisende auch Fotos außerhalb der Hauptstadtkulisse posten und endlich rollte das eiserne Massenbeförderungsmittel weiter.

Trutzig und unbekümmert tauchten die kantigen Türme der barocken Stadtkirche hinter dem Bahnhof der Kleinstadt auf. Prächtige Brunnen und immergrüne Bäumchen, verspielte Schnörkel und Erker an hübschen Bürgervillen. Dem Durchfahrenden stach aber immer nur das pompöse Gebäude des Salzkontrollamtes ins Auge, welches direkt an das Gleissystem angeschlossen war.

Hier, am Knotenpunkt zwischen Flach- und Bergland, inmitten des Zusammenpralls von fetter Ackererde, der Höchstverdichtung an Fichtenhainen und zerklüfteten

Alpinhängen führte ein mehrspuriger Tunnel durch das wolken Schleier behangene Bergmassiv, der wie ein schwarzes Loch alles in sich verschlang, was auch immer ab hier seinen Weg in die Untertagesfinsternis fortsetzte. Ein dunkler Hangdurchbruch für Straßen- und ein separater für Gleisfahrzeuge.

Und so tat auch der Fernreisezug, der am Bahnhof der voralpinen Kleinstadt gut die Hälfte seiner Waggons zurückließ und vollbeladen mit den sitzengebliebenen, sowie neu eingestiegenen Reisenden seinen steten Aufstieg ins Bergland fortsetzte, wie ihm die Gleise vorgaben.

Weder die Dunkelheit noch Einsamkeit des Tunnels ließen in Daisy ein Gefühl der Angst aufkeimen. So weit weg von einem Zuhause und dermaßen fremd fühlte sie sich erst einmal in ihrem noch kurzen Leben. Allgemein war sie weder eine zaghafte, noch beklommene Person. Die Mittzwanzigerin strotzte nur, als nunmehrige Jungjournalistin, so vor Tatendrang und seit ihrem hochgefeierten Abschluss als Bachelor of Arts in Theater-, Film- und Medienwissenschaften an der staatlichen Hauptuniversität, schwebte die erste Maturantin und Akademikerin ihrer Familie ohnehin auf Wolke Sieben der Selbstzufriedenheit. Der Traum Journalistin zu werden verfestigte sich erst in den letzten Semestern ihres Studiums, doch eine neue Fachrichtung anzufangen, dafür hätten weder ihre Eltern, noch deren Brieftaschen, Verständnis gehabt. Ihre untersetzte und kompakte Gestalt machte sie fortwährend mit einem zügellosen Mundwerk

wett, welches allerdings erst einem Impetus der Aufstachelung von außen bedurfte und ihr offenherziges, oft naiv anmutendes Wesen, war weniger dem Bedürfnis der öffentlichen Anbiederung zugrunde liegend, als vielmehr dem inneren Drang nach Zugehörigkeit geschuldet.

Denn so freudestrahlend, hilfsbereit und unbekümmert Destiny Grace Nahodil auch wirkte, ihre innere Verfasstheit war von sinisteren Kräften umschlungen, welche die dauerhaft nach oben ragenden Mundwinkel ihrer voluminösen Lippen am liebsten nach unten ziehen und in einem immerwährenden, selbstverachtenden Konjunkturtiefes ihres Selbst, arretieren wollten.

„Jeden Tag nur eine Pille und sowohl deine Albträume, als auch deine Depressionen sind wie verflogen“, hatten ihr sowohl der Arzt, wie auch ihre Mutter versprochen.

Und die musste es ja wissen. Eine Frau, welche ihre ganzen letzten sechzig Lebensjahre vor jedem Titel in die Knie ging und jedwedem Sakko- und Krawattenträger die Tür öffnete, während sie die Treppenhausböden der hauptstädtischen Gemeindebauten aufwischte. War es noch so ein Pseudotitel wie Amts-, Regierungs- oder Geheimrat, diesen honorigen Personen war laut ihr das Wissen des Lebens zuteil geworden und diese unterwürfige Haltung bläute sie auch ihrer Tochter ein.

Die letztjährige Diplomübergabezeremonie an der Hauptuniversität brachte bei der Neoakademikerin mehr Fremdfreude für ihre stolze Mutter mit sich, die ihre

Tochter mit einem gerollten Blatt Pergamentpapier in der Hand und zwei Buchstaben hinter ihrem Nachnamen im Personalausweis stehend, nun ebenfalls zu beknien schien.

Die Tränen in den Augenwinkeln ihrer Eltern und die Gewissheit nun in einen mutmaßlich elitären Kreis von Bürgern aufgenommen worden zu sein, deren Worte und Meinungen in der einfachen Gesellschaft mehr Gewichtung hatten, als jene ihres linienbusfahrenden Vaters, ließen in dem vorlauten aber unsicheren und lustigen aber gramerfüllten Gemeindebaukind den Wunsch aufkeimen, nun ebenfalls gehört zu werden.

Und nirgendwo konnte man seine Meinung so einfach unter das millionenfache, multikulturelle Hauptstadtvolk bringen, wie in einer der drei Gratiszeitungen, die in Sammelboxen bei jeder Straßenbahnhaltestelle und in Schütten auf jedem U-Bahnsteig zur freien Entnahme bereitstanden, um mit vereinfachter Sprache, nur mittels Über- und Unterschriften sowie überwiegend manipuliertem Bildmaterial schnell zu unterhalten. Konzilient wie diese Printkonvolute gegenüber ihren unpräzise 'Lesern' waren, bildete das Wort 'Paukenschlag' das Gros der fettgedruckten Überschriften.

Aber das war der Jungjournalistin egal.

„Wer hat denn nicht bei einem Revolverblatt angefangen?“ verteidigte sie ihren Karrieresockel vor ihren lästernden, ehemaligen Studienkolleginnen immerwährend.

Auch wenn sie nur die Bilder und Fotomontagen graphisch, nach Vorgabe, aufbereitete und setzte,

immerhin bestanden diese Zeitungen zum Großteil aus allerlei Bildern und damit trug sie mehr zum Inhalt bei, als die von ihr bewunderten Kolumnisten. Egal welche Weggabelung ihrer beginnenden Berufslaufbahn vielleicht besser gewesen wäre, der Umstand, dass eine schreibende Kollegin ausfiel und die Chefredakteurin ihr die Chance gab hierher zu kommen, war es wert.

Weiter als je ein Nahodil gekommen war, saß sie jetzt im einst langen, nun halbabgehängten Schnellzug gen Westen und betrachtete ihre erweiterten Pupillen inmitten der dunklen Iris im großen Waggonfenster, welches nun innerhalb des finsternen Tunnels als Spiegel des ausgeleuchteten Zuginneren fungierte.

Hastig kramte sie in ihrem grasgrünen Doughnut-Rucksack nach der letzten Flasche dick konsistenten Smoothies, damit auch die heutige, ärztlich verschriebene Kapseldröhnung wie geschmiert den Weg ihren kurzen Hals hinunter fand. Schon wenige Minuten nach dem Schluckreflex, setzte der gewünschte gemütszustandpushende Effekt ein und ein entkrampftes sowie gleichmütiges Lächeln zierte wieder ihr breites Gesicht.

Pathetisch und zappelig wippten ihre, an den Knien aufgeschlitzten Jeans auf und ab und nichts schien es in diesem elendslangen Tunnel zum Entdecken zu geben, als die zu Hauf geschossenen Fotos von öden Flachlandäckern und verschlafenen Dörfern auf ihrem Mobiltelefondisplay. Kein Empfang, um die, alle dreißig Sekunden

wiederkehrenden, Überprüfungsintervalle der geposteten Selfies zu checken.

Ihre ausgelatschten, dunkelblauen Converse-Sneaker schaukelten über den leicht vibrierenden Teppichboden des Zugabteils und bei jedem alternierenden Auf- und Absetzen ihrer Fersen und Fußballen wurde die Unruhe und das Murmeln in ihrer Umgebung lauter.

Die ersten Mitreisenden erhoben sich von ihren Plätzen, fassten ihre Koffer und Taschen von den Gepäckablagen über den Sitzen aus und bald darauf bildete sich am Mittelgang eine Schlange. Vereinzelt setzte Husten ein und andernorts wurden die ersten Ausgangsanrufe getätigt, um die baldige Ankunft nochmals anzukündigen.

Der konzentrierte Blick der Wartenden richtete sich ausschließlich in Fahrtrichtung und vereinzelt konnte Daisy die Fetzen osteuropäischer Sprachen vernehmen. Nur eine Gruppe Jugendlicher, vier Reihen hinter ihrer Sitzbank, tuschelte lauthals in seltsamen Deutsch und verbreitete einen Hauch verbaler einheimischer Unverständlichkeit, indem jedes gesprochene 'K' in ein fauchendes 'Ch' und das 'S' in ein faules 'Sch' abglitt. Lautverhärtungen, die in den ungeübten Flachlandohren so seltsam klangen, dass sich die medikamentös Katalysierte kaum ein infantil anmutendes Lachen verkneifen konnte.

Dann plötzlich zuckte ihr geschocktes Sehorgan zusammen und verspürten eine blendende Pein, die nur die Beschattung ihrer Handflächen zu lindern vermochte. Ohne verbale oder optische Vorankündigung schoss der

Schnellzug aus der verlorenen Tunnelfinsternis in ein helles, sonnendurchflutetes Tal, in dem jede Oberfläche das einfallende Licht zusätzlich verstärkt reflektierte. Die wolkenbehangene Tristesse auf der Vorderseite des Berges verwandelte sich auf seiner Rückseite in einen blauen, grellen Himmel, der jedes, aus der Dunkelheit herausstechende Auge, in blinde Schockstarre versetzte. Mit all seiner äquivalenten Macht sequenzierte der Weiße Riese die arktische Kälte und trüben Kontinentalwolken an seinen Osthängen und verschonte den westlich gelegenen Talkessel sowohl von Frost, als auch von schwermütigen Wolkenbänken.

Erst nach gut einer halben Minuten traute sich die malträtierete Mittzwanzigerin ihre Hände von den Augen zu nehmen und mit zugekniffenen Lidern das widernatürlich zum Vorschein gekommene Panorama zu mustern. Der Zug drosselte seine Geschwindigkeit fast um die Hälfte und drückte sich von nun an auf einer Schienentrasse nebst einer steilen Schlucht entlang.

Vor den Reisenden lag ein großer Schmelzwassersee, dessen wellenlose Ruhe das Sonnenlicht spiegelte und jeden Blickversuch auf dessen glasklare Oberfläche mit einer Hornhautverbrennung abstrafte.

Wiederum kramte Daisy hastig in ihrem grasgrünen Doughnut-Rucksack und zog eine großglasige Sonnenbrille aus einem Etui, welche sie gegen ihre Gleitsichtbrille tauschte. Erst als diese auf ihren breiten Nasenflügeln saß,

traute sie sich ein ernsthaftes Urteil über die neu herangebraute Umgebung zu.

Rechts von ihr ragten steile Felsenhänge hoch und links, nach dem Mittelgang, konnte sie hinter der wartenden Schlange an Ausstiegswilligen einen schimmernden See ausmachen. Vom Fuße eines Bergkamms öffnete sich die sagenhafte Aussicht in einen paradiesisch anmutenden Talkessel, dessen Steilhänge an manchen Stellen schroff abbrachen und zerklüftete Felsüberhänge direkt aus dem Wasser ragten. An anderen zivilisations-nachgewiesenen Lokalisationen mündeten die Zungen der Seeufer in sanfte, grüne Flanken und Wiesen.

„Wasser?“ fuhr es der sonst so mutigen Neoakademikerin durchs eingeschüchterte Gemüt.

Nichts war für sie so gefährlich, reißerisch und tödlich wie Wasser. Es war ihr persönliches Kryptonit, das sie weder zu sehen, zu hören noch zu fühlen im Stande war. Ihr wohlstandsgeformter Bauch krampfte sich alleine bei dem Gedanken zusammen, dass es wahrhaftig außerhalb dieses, statistisch sichersten aller Verkehrsmittel, in unzähligen Massen vorhanden war. Weiterführendes Missbehagen, dass die klappernden Schienen lediglich auf einer brückenartigen Trasse direkt am Ufer, entlang der Steilwände führten, lösten in ihr einen Rezidiv der unterdrückten und kaschierten Befindlichkeitsstörung aus, welches auch hunderte ihrer Spezialpillen nicht verschönern hätten können. Eine in den steinernen Abhang

geschlagene und seitlich im Gestein fest verdübelte Zugtrasse über den letalen Wassermassen.

Gebetsmühlenartig kauerte die passionierte Blasphemikerin und Atheistin immer wieder die gleiche Litanei vor sich hin: „Oh mein Gott, oh mein Gott!“

Der zuvor genossene, dickflüssige Smoothie drang ihre Speiseröhre nach oben und die gesamte, weiche Haut stellte auf Volltranspiration um. Selbst in ihren Handflächen blühten kleine Schweißperlen auf und liefen in den fleischfarbenen Fingerfalten zusammen, wo sie jeden Fusel und Staubpartikel ihres bunten Lama-Ponchos banden. Wiederum begrub sie ihre tiefsitzenden Augenhöhlen unter dem zittrigen, blassen und dunstigen Handtellern.

„Ist Ihnen nicht wohl, mein Kind?“ erkundigte sich eine ältere Dame in perfektem Deutsch und leichtem altjugoslawischem Akzent.

„Nein!“ schrie die halbkollabierende Neoreisende unverhohlen und senkte ihren Kopf zu den freiliegenden Knien. Die Sonnenbrille glitt vom verschwitzten Gesicht und prallte genauso auf den gestreiften Teppichboden wie die einst medikamentös herbeigeführte Konvivialität.

Die Hirnwindungen ihrer Gedankenfabrik ratterten auf Hochtouren und versuchten zeitgleich alle Szenarien abzuarbeiten, wie sie so schnell als möglich wieder aus dieser unangenehmen Situation entfliehen könnte. Eine ähnliche Beklemmung hatte die freiberufliche Aktivistin erst vor einem Jahr erlebt, als sie sich von einer Bekannten

aus dem Umfeld kommunistischer Jugendorganisationen dazu überreden ließ, an einer Demonstration zur Umbenennung eines Springbrunnens im Zentrum der Hauptstadt teilzunehmen und sie bei einem Handgemenge mit Gegendemonstranten in das Becken fiel. Weder half das damalige Schreien und wilde Um-sich-Schlagen, noch wurde das altherwürdige Fontänenspiel nach Rosa Luxemburg benannt und trug bis heute den Namen eines nationalsozialistischen Kollaborateurs.

Keine fiktive Handlung führte zu einer Konstellation, als in ihrem gepolsterten Zugssessel solange kauern zu verharren, bis die einladende Stimme aus dem Durchsagelautsprechern ihren Zielort ankündigen würde. Beinahe fünfzehn Minuten presste sie jegliche Kurzatmigkeit und das immer wiederkehrende Magensäureaufstoßen in ihre verschwitzten und bleichen Handflächen. Diese Viertelstunde kam der ansonsten sich so robust gebenden Mittzwanzigerin wie eine Ewigkeit vor. So, wie sie einst gar nicht wusste, wie der Springbrunnen eigentlich hieß und was hinter der Begrifflichkeit des Namenspatrons stand, so wusste sie auch jetzt nicht genau, für was sie hierhergekommen war und was es mit der abzulichtenden und dokumentierenden, bergländischen Gepflogenheit auf sich hatte. Gegendemonstranten, Gier und empathische Unwilligkeit bis zum Äußersten sollten auch in dieser Provinz allgegenwärtig sein.

Selbst als der Zug für einen Zwischenstopp hielt, traute sie sich keine Neubewertung ihrer Umgebung zu. Noch ein

Anblick dieser monströsen Wasseransammlung und die furchtlose Mitzwanzigerin würde unweigerlich in Embryonalstellung unter dem großzügigen Polstersitz, am gestreiften Teppichboden des Abteils, neben ihrer Sonnenbrille, liegen und kollabieren.

So oft schon hatte sich Daisy auf das Bitumen-abgedichtete Flachdach ihres Gemeindebaus geschlichen, um in luftigen Höhen das abendliche Lichtermeer ihrer heimischen Großstadt zu bewundern. So schön das künstliche Licht die Nacht ausleuchtete, so sehr erhellte es das Sternensfirmament und sorgte für eine orange Lichterkuppel über der Metropole. Sah sie zuhause aus ihrem Zimmerfenster, offenbarten sich ihr nur Beton und Ahornbäume, die das ganze Jahr über entweder braun oder kahl waren. Auf diesem Dach, an der Attika lehrend, den verkehrslärbegleiteten Wind zu spüren und auch mal den säuerlichen Regen auf der weichen Haut zu fühlen, waren die disponibelsten und unbeschwertesten Momente die sie sich nur vorstellen konnte.

Aber diese vergebene Chance, welche sich hier bot, diese Bahntrasse, entlang des Schmelzwassersees, in den felsigen Südhang des fast zweitausenddreihundert Meter hohen Hofstätterkogels verankert und mit malerischem Ausblick auf die näherkommenden Gipfel der Weißhauptgruppe, deren höchste Erhebung die circa zweitausendsechshundert Meter hohe Weißhauptkappe bildete, suchte an Schönheit Seinesgleichen. So viele Menschen reisten so weit, um dieses Naturjuwel zu

betrachten und Destiny Grace Nahodil hielt sich die Hände vor den gesenkten Kopf.

Die ersten zerklüfteten Lehnen über der Baumgrenze fanden sich bereits in ein weißes Kleid gewandet und alles darunter sollte in den nächsten Wochen folgen. Wenn nicht, gab es immer noch den künstlichen Plan B: das Wasserreservoir des Sees und die unzähligen Schneekanonen und Beschneiungslanzen entlang der, über den Sommer kräuterbedeckten Almwiesen, welche das überdurchschnittliche Einkommen der bergigen Provinz durch einen touristischen Winter weiterhin garantierten.

Diese steinerne Kette fädelt sich rund um den, in seiner Schön- und Erhabenheit, in seiner Ruhe und besinnlichen Erdung alles einnehmenden Kalvariensees auf, der den Talkessel mit Leben versorgte. Je weiter sich die Gleisführung vom Tunnel entfernte, desto mehr auslaufendes Ufer stellte das tiefe, stille Nass, als Überbleibsel der letzten Eiszeit, den ansässigen Bewohnern zur Verfügung. Jeder Quadratzentimeter der ein Dutzend Halbinseln war verbaut. Entweder mit Privatvillen samt eigenem Seezugang mittels Stegen und Badewiesen oder modernen, wie altgedienten und nunmehr renovierten Hotels. Selbst die hölzernen, ehemaligen Fischer- und Bootshütten waren inzwischen zu einfachen Touristenquartieren adaptiert worden.

Nur an jener Stelle, wo der Schnellzug aus der Hauptstadt, nach gut vier Stunden Fahrtzeit, den See bereits zu drei Viertel umrundete, dockte ein Tal an den

Seenkessel an und durchbrach das majestätische Bergmassiv in südlicher Richtung zum Gebirgshauptkamm, der Aorta der bergländischen Provinz. Bis dorthin führte die andockende, langgestreckte Talsohle, eine begünstigte Geländesenke, in welcher der Haupt- und Zielort von Daisys Reise lag. Langsam aber doch umrundete der Zug den See, von Osten rechts aus dem Tunnel kommend, zu drei Viertel, per Auto kam man linker Hand schneller in jenes Tal.

Unter dem türkis oxydierten, an den Falzen moosbedeckten eines kupfernen Zwiebdaches, reihten sich rund um den zentralen Kirchenturm enge Gassen mit zwei, maximal dreistöckigen Gebäuden. Drei Brücken verbanden die beiden Ortsteile welche durch einen, in den Bergen entsprungenen Bach, der sein Ende im Schmelzwassersee fand, voneinander getrennt wurden und deren weiterführende Sträßchen in drei kleinen Marktplätzen mündeten.

‘Krügerl am Kalvariensee’ stand in weißen Lettern am dunkelblauen Schild, unter der Bahnsteigüberdachung hängend und wer es sich einfach, aber doch protokollarisch machen wollte sagte einfach Krügerl am See.

Hier, am unmittelbar am Seekai gelegenen Bahnhof, fand die aufwühlende Fahrt der reiseunerprobten Destiny Grace Nahodil letztlich ihr Ende und sowie die Lautsprecherdurchsage die heiß ersehnte Haltestelle zur allgemeinen Information preisgab, sprang sie aus ihrer zittrigen Vogelstraußhaltung auf und wühlte sich panisch-

schnaufend durch die ausstiegswillige Warteschlange am Mittelgang, bis zur gerade öffnenden Waggon-schiebetür.

Eisige, trockene Gebirgsluft schnitt in das Zugsinnere und durch ihren pinken Channel im rechten Ohrläppchen. Sofort klatschte ein unbehaglicher Gefrierbrand auf die vorwinterunerprobte Großstädterhaut. Ihre schlotternden Knie zitternden nun nicht mehr wegen der schockierenden Konfrontation mit nassem Kryptonit, sondern in Anbetracht ihrer unangebrachten Ausstaffierung. Durch die modisch aufgeschlitzte Jeans wehte der raue Wind bis unter den Hanfflechtgürtel um ihre Taille und auch der farbenfrohe Poncho aus nachhaltiger Lamawolle vermochte den bibbernden Körper nicht zu erwärmen. So schnell es der Mittzwanzigerin möglich war, tappte sie mit ihren abgelatschten Converse-Sneaker im Laufschrift über die menschenvolle Plattform ins angrenzende Bahnhofsgebäude. Eines war dann doch wie zuhause, der schnippische Geruch von zu oft erhitztem Fritteusenfett und verbrannten Bratwürsten begleitete jede Windböe, welche vermutlich von den hohen, erschlagenden Berggipfeln heruntergetrieben wurden und setzte sich ungut in den Stirnhöhlen fest.

In dieser ruralen Gegend gab es so gut wie keinen Herbst. Auf jeden heißen und gewitterreichen Sommer folgte eine kurze Übergangszeit und sowie die Weidetiere von den fetten Almwiesen ins Tal getrieben wurden, stellte sich gefühlt, auch schon der Winter ein. Die Vorboten waren Nächte nahe dem Gefrierpunkt und Graupelschauer,

die an den hohen Bergen im Talkessel hängen blieben, sich mit kalter Alpinluft mischten und bereits im späten Oktober immer wieder für weiß gezuckerte Nadelbaumkronen und Dachschindeln sorgten.

Kurz schüttelte Daisy die Kälte von sich ab und genoss sodann die zurückkehrende Wärme der kleinen Bahnhofshalle. Ein vakuumiertes Odeur aus Chlorreiniger und Toilettenstein-Zitronenduft löste jenen des Bratenfetts ab. So einen sauberen und gepflegten Bahnhof hatte die Großstädterin noch nie gesehen. Keine Graffitimarkierungen irgendwelcher Gangs an den Wänden, keine weißen Taubenkotklexe an den Oberflächen und selbst zwischen den Fugen der Pflastersteine rang kein Unkraut um seine Existenz. An der rechten Wand, zwischen den Eingangsschiebetüren und den Damen- und Herrentoiletten hing eine große Landkarte ihres Ankunftsortes.

Es war die Kartographie des Krügelertals. Eine ehemalige bischöfliche Residenzstadt, deren dreitausend Einwohner nur von zwei Dingen genährt wurden: Tourismus und Salz. Ähnlich dem Schmelzwasser, welches aus den Bergen, durch die Talsohle in den See floss, musste auch die kontinuierliche Fließgleichgewicht von Devisen sowohl im Sommer, wie auch im Winter, die Stadtkassen füllen. Nichts schien hier nicht touristisch erschlossen zu sein. Selbst der ehemalige Bischofssitz, das heutige Stift, welches seit vier Jahrhunderten an den Anhöhen der Weißhauptkappe thronte und wachsam über die moralische

Ausrichtung der Bürger im Tal wachte. Nunmehr fungierte es großräumig als Kloster und christliches Gymnasium mit Internat, beherbergte aber auch ein kleines Hotel mit kulinarisch hochgestelltem Restaurant. Ein durchgehend bespieltes Theater, getarnt als Museum mit Mönchen und Internatsschülern als Dekoration für die schaulustige Besucherschaft, die in den alten Gemäuern Bewegung und Leben beobachten wollte. Und sogar das seit fast dreihundert Jahren in Betrieb befindliche Salzbergwerk war für zahlende Besucher zugänglich. Weit hinten im Krügelertal gelegen, war es außer den urlaubsgeschmackanregenden Werbefotos in weiten Teilen des Kontinents der einzige Exportwirtschaftsfaktor.

In einer Provinz, in der mehr Gemeinde-Bürgermeister den Vornamen Josef trugen als es überhaupt weibliche Amtsträgerinnen dergleichen gab, wurde Brauchtum gepflegt, altes, unrentables Handwerk am Leben erhalten und Almwiesen klimaschädigend zwangsbeschnitten, nur um der touristischen Folklore Genüge zu tun. Im Flachland erzählte an sich, wer Geld brachte, der bekam die volle Dröhnung bergiger Gastfreundlichkeit. Wer als Auswärtiger über genügend monetäre Mittel verfügte, durfte ein Seegrundstück erwerben, aber nur die Krügeler Idiome bergländischer Originale, die den kantigen Dialekt mit den harten Auslautverhärtungen perfekt über die Lippen brachten, denen war vergönnt am fetten Prügelkrapfen des ganzjährigen Reiseverkehrswesens kräftig mit zu naschen und ihre Portmonees ausreichend zu laben.

Egal ob man nun rare Parkplätze um unangemessen hohe Gebühren vermietete oder Gästebetten in allen Kategorien anbot, böse Zungen behaupteten, dass Knickerei und Kapitalvermehrung die Triebfedern jedes erwerbstätigen Handelns waren.

So kalt, dass Daisys großglasige Brille in der gutgeheizten Bahnhofshalle anlief, war es noch nicht, aber wie sie vor der großzügigen Landkarte stand und den Standort ihrer gebuchten Bleibe auskundschaftete, nahm sie die Sehhilfe ab und polierte diese mithilfe ihres fuselnden Ponchos. Aus dem unübersichtlichen und verschnörkelten Wegeverzeichnis durch die Krügeler Altstadt wurde die Neoakademikerin sowieso nicht schlau und schön langsam begann es draußen dämmrig zu werden. Eigentlich gehörte sie auch eher einer papierlosen Generation Z an, die kein Informationsbedürfnis an solchen physischen Aushängen mehr hatte. Schnell die Adresse ihrer Herberge in einen digitalen Routenplaner ihrer multimedialen Hand und Geistesverlängerung eingetippt und schon stolzierte die stolze Neoreisende hinter den blauen Pfeilen und norddeutschen Richtungsansprachen ihres Smartphones quer durch die ehemalige bischöfliche Residenzstadt.

Links und rechts des glattgetretenen Kopfsteinpflasters leuchteten bereits die Lichter der Handwerks- sowie Souvenirläden, Edelboutiquen, Cafés und Restaurants in den fahlen bergländischen Vorabend. Im Sommer konnte man zwischen Schanigärten flanieren, sich an kühlem

Weizenbier und in Eissalons abkühlen. Im Winter lud der langgestreckte Christkindlmarkt mit Punsch- und Lebkuchenständen zu einem schlendernden Rundgang entlang der Fußgängerzone ein, an welcher sich die engen Gassen auffädelten und dann ineinander verwoben. Passend zu den gewerblichen Untermietern im Erdgeschoss waren die alten Bürgerhäuser in den schmalen Fachwerkbaukorridoren eine Melange aus Traditionsbauweise und Futurismus.

Die Bebauungsstruktur der Krügeler Altstadt wurde durch eine Vielzahl von Gebäudetypen mit rigoros wechselnden Bauhöhen bestimmt. Bei den zweigeschossigen Traufhäusern aus dem achtzehnten Jahrhundert wurde häufig die Mittelachse in der schlichten Putz-Fassade betont. Die bunten Fassaden waren Großteils mit Putzbändern und Stuckelementen als Fenstereinfassung gegliedert oder als Glattputzfassaden mit tieferliegenden Fensterfaschen ausgebildet. Solange es die Temperaturen zuließen stand auf jeder Fensterbank eine bunte Blumenkiste.

Kaum einen Blick war dieses prächtige Sammelsurium an opulenter Architektur bürgerlicher und klerikaler Prägung für die orientierungssuchende Neoreisende wert. Sie war eine Ausblühung der Generation Z, ein wandelnder Zwiespalt, eine dahinschreitende Abkapslung zwischen Geist und Körper. Ein, in Fortbewegung befindlicher, nur auf das Display seines Handys glotzender Smombie.

Zwar wäre die passionierte Hauptstädterin prachtvolle Bauten, sogar kaiserlichem Auftragsursprungs und in deutlich größerem Ausmaß gewohnt gewesen, aber die Gewissheit, dass es auch fernab der zentralistischen Metropole, Gebäude in Prunk und Gloria existierten, kam ihr nicht in den ignoranten Sinn.

Dennoch, eigentlich regte sie Neues an. Neues verdrehte ihr den Dreadlock-behangenen Kopf und Neues zog sie in den Bann. So gerne wollte sie die ganze Welt bereisen und entdecken. Selfies mit dem Eiffelturm, dem Hollywood-Schriftzug oder dem Taj Mahal im Hintergrund, nichts mehr als diese bildlichen Manifestierungen, es aus dem Gemeindebau dorthin geschafft zu haben, wo man hin musste, wenn man laut Medien etwas gelten wollte und nun begann der erste Schritt dorthin.

Irgendwann zeigte der Pfeil des Routenplaners nur noch geradeaus und der Smombie konnte sich mehr Blicke nach links und rechts leisten. Bald darauf blieb sie dann einfach glotzend stehen und ließ sich von den neuen Eindrücken fesseln. Sofort musste die Wanderung unterbrochen werden und ihr digitaler Kompass für Selbstaufnahmen erhalten, die folgend an Ort und Stelle auf ihren sozialen Netzwerken geteilt wurden. Endlich hatte auch sie küssende Posen mit berühmten Hintergründen aufzubieten, so wie ihre digitalen Freunde im World-Wide-Web, welche sich wie selbstverständlich vor Eiffeltürmen, Strände auf Bali und Zuckerhüten ablichteten und diese Momente mit der ganzen Onlinewelt teilten.

Die Krügeler-Fassaden mit den vielen prestigeträchtigen Schönheiten der Welt keinen Vergleich scheuen. Die Vielzahl dekorativer Elemente wie Stuckdekor, Reliefs, Gesimse, Erker, Balkone, Loggien, Eckbekrönungen und dekorative Zwerchgiebel, Dachaufbauten oder Frontispize überforderte so manches touristisches Auge und wer das erste Mal hier war, der vermochte seinem Sehnsinn nicht zu trauen, welchen Reichtum die Bergbewohner aus dieser kargen Gegen zu schürfen im Stande waren. Alles mit passiver und aktiver Scheinwerfer-Beleuchtung in warmem Licht in Szene gesetzt.

Touristen waren auch in diesem Oktober zur Genüge gekommen und drängten sich mit ihren prallgefüllten Brieftaschen durch den Ort. Aber Menschenmassen war Daisy aus der Großstadt gewohnt und ebenso wenig bereitete ihr die große Palette an Fremdsprachen Unbehagen. Eher empfand sie Amüsement über das gezeigte Schauspiel: Chinesen, die sich in Lederhosen zwängten, Araber, die in diese traditionelle Welt vollends eintauchen wollten und daher obsessiv alkoholfreies Bier runterwürgten sowie übergewichtige Amerikanerinnen in kitschigen Übergrößendirndl, die keinen ihrer Schritte über das abgetretene Kopfsteinpflaster taten, ohne ein weiteres Selbstporträt von sich online viral gehen zu lassen.

Destiny Grace Nahodil fiel hier als bunter Vogel nicht auf. Mehr noch, sie fühlte sich bei ihrem fünfundvierzigminütigen Spaziergang durch das